

Volker Mende/Christian Ottersbach
(Hrsg.)

Festungen in Gärten – Gärten in Festungen

Regensburg: Schnell & Steiner
2015, 224 Seiten, mit zahlreichen
Abbildungen (= Festungsforschung
Bd. 6).
ISBN 978-3-7954-2754-2.

Der kompakt gehaltene Tagungsband umfasst insgesamt 17 Beiträge eines bereits im Jahre 2011 gemeinschaftlich von der Staatlichen Verwaltung der bayerischen Schlösser, Gärten und Seen, der Prinz-Albert-Gesellschaft sowie der Deutschen Gesellschaft für Festungsforschung in der Rosenau bei Coburg abgehaltenen Symposiums. Dabei wurde das bislang wenig beachtete und zunächst geradezu widersprüchlich anmutende Phänomen der in Gärten angelegten Festungen sowie der gärtnerischen Gestaltung von Festungen näher ergründet. Die vorwiegend deutschsprachigen, vereinzelt auch aus Großbritannien und Dänemark stammenden Referenten spannen einen sowohl zeitlich wie geografisch weiten Bogen, der von der Vorstellung eines befestigten Paradiesgartens bis zur geophysikalischen Untersuchung eines 2004 als Sicherungsmaßnahme unter einer Erdschicht verschwundenen Festungsmodells aus dem späten 19. Jahrhundert reicht.

Anhand zahlreicher neuzeitlicher Beispiele wird überzeugend dargestellt, wie die beiden auf den ersten Blick völlig konträr erscheinenden Bauaufgaben von Befestigung und Garten nicht nur gleichberechtigt koexistieren, sondern sich förmlich gegenseitig durchdringen konnten. Dabei kommt dem Fortifikationsbau als einer „Konstante adeliger und landesherrlicher Repräsentation“ (so der Herausgeber Christian Ottersbach im einleitenden Kapitel) nicht nur eine funktionale, sondern in hohem Maße symbolische Bedeutung zu, wie sie andererseits auch der den jeweiligen Geisteshaltungen und Geschmacksvorstellungen unterworfenen Gärten innewohnte.

Bemerkenswert erscheint die Theorie, dass sich der formale Garten des 17. und 18. Jahrhunderts analog zum „normativen Konzept“ des Bastionsystems entwickelte, ja vielleicht sogar durch dieses bedingt wurde.

Zugleich wird deutlich, dass gleichermaßen Ernst und Spiel vielen der vorgestellten Anlagen zugrunde lagen, wenn diese beispielsweise als Kulisse für fürstliche Seeschlachten wie die Fasanerie in Moritzburg dienten oder im Garten des Palais Royal in Paris sowie den Schlossgärten von Baden-Baden und Schleißheim „Spielschanzen“ zur militärischen Erziehung der jungen Prinzen errichtet wurden.

Der pädagogische Aspekt solcher Bauten erfuhr auch im Landschaftsgarten des 19. Jahrhunderts eine Fortsetzung, innerhalb der sich wiederum eine vom nicht zufällig gewählten Tagungsort Rosenau ausgehende Entwicklungslinie abzeichnet. Dort hatte Herzog Ernst I. von Sachsen-Coburg und Gotha in den 1830er-Jahren zusammen mit seinen beiden Söhnen ein „Prinzenfort“ angelegt, das neben der körperlichen Ertüchtigung zugleich spielerisch auf eine spätere militärische Laufbahn vorbereitete. Der jüngere Prinz Albert sollte sich als Gemahl der englischen Königin Victoria dieser Erfahrung erinnern und im Garten von Osborne House auf der Isle of Wight wiederum zusammen mit seinen Kindern nach den Vorgaben eines Militärs eine Miniaturfestung erbauen, zu der u. a. auch funktionsfähige Spielzeugkanonen gehörten.

Sein ältester Enkel, der nachmalige Kaiser Wilhelm II., ließ wiederum in den 1890er-Jahren im Potsdamer Park Sanssouci unweit des Neuen Palais ein Festungsmodell errichten, das kein Geringeres als Oberstleutnant a. D. Julius Diener, damaliger Abteilungsleiter für Festungsbau der Firma Krupp, entworfen hatte. Infolge wiederholter Beschädigungen durch Vandalismus liegt diese Anlage seit über einem Jahrzehnt auf Initiative der zuständigen Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg unter Erdaufschüttungen begraben, doch enthält der dazu von einem vierköpfigen Autorenteam verfasste letzte Bericht des Bandes aufgrund seiner spezifischen Herangehensweise nochmals neue Erkenntnisse zur einstigen Gestalt und Funktion dieser in ihrer Konzeption durchaus ernst zu nehmenden „Gartenfestung“.

Insgesamt vermitteln die hier vereinten Beiträge ein ausgesprochen facettenreiches Bild vom vielgestaltigen Dialog zwischen Festungs- und Gartenbau. Wenngleich eine etwas

größere und spezifischere Auswahl an Farbabbildungen noch zur Anschaulichkeit beigetragen hätte, werden von dieser Publikation zweifellos wichtige Anregungen für eine weitere Erforschung dieses nach seiner Lektüre keineswegs mehr paradox erscheinenden Themas ausgehen.

Ulrich Feldhahn

Susanne Kern

Wandmalereien des 13. bis 16. Jahrhunderts am Mittelrhein

Regensburg: Schnell & Steiner
2015, 248 Seiten, 240 Farbaufnahmen.
ISBN 978-3-7954-2738-2.

Die Arbeit, aus der Dissertation der Verfasserin entstanden, ist zweigeteilt. Einer allgemeinen Einführung zum Thema: „Grundlegendes zur Wandmalerei am Mittelrhein“, in der sich die Autorin zunächst mit den Unterkapiteln „Funktion der Wandmalerei, Ikonographie, Zum Verlust der mittelalterlichen Wandmalerei, Wiederentdeckung der Wandmalereien, Zur Freilegung und Restaurierung im 19. und 20. Jahrhundert, Zu Material und Maltechnik“ beschäftigt und die nötigen Erklärungen und Hinweise gibt. Es folgt dann der ausführliche Katalogteil. Ihm wiederum folgen in alphabetischer Reihenfolge die Fundorte, die in einer Karte auf der vorderen Umschlagklappe zu finden sind. Immer wieder fügt Susanne Kern zusätzliche Erläuterungen ein, sogenannte „Exkurse“, die aufschlussreiche Hintergrundinformationen liefern.

Behandelt werden ausschließlich figürliche Wandmalereien, nicht die reine Dekorations- und Architekturmalerei. Eine Ausnahme bilden die Neufunde in der Abteikirche von (Bendorf-)Sayn, wobei neben den figürlichen Malereien in Chor und Kirchenschiff auch auf die kürzlich entdeckte dekorative Malerei über den Rabbitzgewölben unterhalb des Dachstuhls sowie kurz auf die ornamentale Außenmalerei eingegangen wird.

Der geografische Rahmen reicht von den Rheinorten Eltville im Südosten bis nach Leutesdorf im Norden. Mit den Fundpunkten Maria Laach, (Nie-